



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

67. Von Jacob Grimm, 12. mai 1823

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

Ihnen nächstens zu schreiben; ich muß machen, daß der Brief morgen frühe weg kommt, damit Sie endlich erfahren, was mein langes Stillschweigen auf sich hatte. Sie waren also auch unwohl und sind dadurch auch zu Walter Scotts Romanen gebracht worden; dem Wilhelm gehts gerade so, wenn er sich bessert und doch noch nicht arbeiten kann, läßt er sich einen Roman von Scott hohlen. Ich habe von ihm und andern, nun auch von Ihnen, Gutes und Rühmliches darüber urtheilen hören und habe nichts dawider auch einmahl romankrank zu werden. Wilhelm meint der Abt tauge soviel wie Kenilworth, beide seyen trefflich. Der Vergleich mit Fouqué, den man vor einigen Jahren hin und wieder hörte, hat mich von Scott abgeschreckt, er soll aber nicht auszuhalten seyn und Scott weit, weit höher stehen. Die neusten Nachrichten von Göthe machen wieder Hoffnung, die Gott erfüllen wolle. Aus Briefen weiß ich, daß er einsam auf einem Sessel sitzt (er kann nicht liegen) und durchs Fenster Luft und Fichtenbäume sehen kann. Er hat drauf bestanden, böhmischen Lieblingswein zu trinken (er wolle nicht niederträchtig sterben), man hat ihn geben müssen und es ist ihm nicht schlecht bekommen.

Wir grüßen beide herzlich, Wilhelm und ich, und bleiben Sie gut

Ihrem

Grimm.

Weil im Päckchen noch Platz ist, lege ich Ihnen ein Titelkupfer zu meiner Grammatik bei, das Sie davor kleben können, wiewohl es von meinem Bruder radiert ist, als ich noch an keine Grammatik dachte.¹⁾ Der Abdruck scheint mir schwach und ich habe mich seitdem auch wohl verändert.

67. Von Jacob Grimm.

Cassel 12 Mai 1823.²⁾

Das läßt sich nicht leugnen, lieber Freund, unser Briefwechsel geht viel schläfriger, als in unsrer guten Zeit und daran habe ich sicher die meiste Schuld, mein Brief war zwar der letzte, aber vermuthlich so langweilig, daß Sie ihn nicht beantworten mögen. Ich verspreche immer mit besserem nachzukommen und leiste es hernach nicht. Nachdem ich die ersten Monate dieses Jahres unter Sorgen und mancherlei Träumereien hingebracht hatte, erinnerte mich der Verleger plötzlich an meine Zusicherung, daß der Druck des 2^{ten} Theils³⁾ Ostern beginnen sollte, alles sei dafür zubereitet. Ich habe mich

1) Gemeint ist wohl die Radierung von 1815: vgl. Ludwig Grimm, *Erinnerungen aus meinem Leben* s. 605.

2) Poststempel: 13. Mai.

3) Vgl. oben s. 369 anm. 8.

also überwunden und Hand angelegt, glaubte auch vor sechs Wochen, um die jetzige Zeit würden schon einige Bogen gedruckt sein. Zum Glück hat es einen kurzen Aufschub gesetzt, die erwarteten neuen Typen sind nicht eingetroffen und so bin ich in kleinen Vorsprung gekommen, schreibe heute schon S. 58 meines Quartmanuscripts und noch ist keine Zeile gedruckt. Ich hebe mit der Wortbildung an und in ihr mit dem Einfluß der Laute und Ablaute auf unsre Sprache, das entwickelt sich weiter, als ich selbst dachte. Ich stelle viel Gewagtes hin, wiewider sich der bisherige Strich sträubt, es gibt die Grundlage eines deutschen Etymologicums, so gedrängt als ich kann, Sie können das besser. Mitunter glaube ich doch einiges Neue und Haltbare vorzubringen oder verblendet mich die erste Niederschreibung? es wird auch für die Formenlehre manches zurückgewonnen. Ich will ihnen aber nichts davon schwätzen, sonst mögen Sie die Bogen hernach gar nicht lesen, wenn der kleine Reiz der Neugierde fehlt.

Gelesen habe ich in der Zeit wenig, was ins Fach schlägt. In dem neusten Bande der berliner Abhandlungen stehet eine Vorlesung Wilhelm Humboldts über Sprachstudium,¹⁾ die lesen Sie ja, die beiden Richtungen der Sprache und des Sprachstudiums scheinen mir darin geistreich und vortrefflich entwickelt. So was kann mich trösten über das, was meinen Arbeiten fehlt. Ich gehe wenigstens auf einem der guten Wege, der Geist der im herbeigeschafften Material schläft, wird mit der Zeit schon erwachen oder erweckt werden.

Engelhard in Straßburg hat das Gedicht vom Peter von Staufenberg aus dem 14 Jahrhundert drucken lassen,²⁾ den Text aber aufs elendeste behandelt, er meint dabei, was ein sicherer Irrthum, daß Hartmann ursprünglich Verfasser sein möge. Auf die Kleidertrachten hat er genaue Acht und das sollte er allein treiben und das Ganze für ein Paar Jahrhunderte ordentlich zusammenstellen, damit sich die Hauptzüge einmahl setzen und behalten lassen. Es mangelt seinen Beobachtungen aber aller combinierender Sinn und so fruchtets doch nicht. Von Büsching sind Vorlesungen über die alte Ritterzeit angekündigt,³⁾ worin himmlische Dummheiten stehen werden. Hagens Tristan⁴⁾ hab ich noch nicht erblickt und doch muß er fertig sein, da er, wie ich höre, die Reise nach Paris jetzt unternimmt. Es ist mir angst, daß er meine Grammatik zu schnell und voreilig angewandt haben wird, wenn Sie ihn da-

1) „Über das vergleichende sprachstudium in beziehung auf die verschiedenen epochen der sprachentwicklung“ Gesammelte schriften 4, 1.

2) Straßburg 1823.

3) „Ritterzeit und ritterwesen, in vorlesungen“, Leipzig 1823.

4) Vgl. oben s. 290 anm. 6.

her recensieren, werden auch meine Blößen aufgedeckt, das ist zwar gut an sich, beschämt mich nur doppelt, wenn ich auch andere verführt habe. Lieber soll mirs seyn, wenn er mich gleich selbst berichtigt. Was Hagen eigentlich zu Paris will, begreife ich nicht recht; die übergenaue raßmannische Vergleichung¹⁾ hat er ja und die Handschrift ist an sich nicht bedeutend correct. In der Zeitung steht, daß ihm die Regierung 350²⁾ Thaler zur Reise gibt, und so schnell nach der ersten italienischen Reise, von der er im Grunde wenig mitzurückgebracht hat. Sie haben also auf dickere Unterstützung Anspruch. Hier in Hessen kriegt man nichts, kaum Urlaub für Tagdieberei, wie sies ansehen.³⁾ Und gerade kleinere Länder könnten für solche Dinge eher die Augen offen haben. Dafür brauchen wir unsern Ministern auch nichts zu dedicieren. Außerdem wird die Bibliothek von Staatswegen gar nicht geachtet, das verleidet mir meine Dienstverhältnisse; während alle andern Staatsdiener höchst nöthige Zulagen erhielten, sind wir leer durchgefallen und müssen uns dazu in neuverordnete kostspielige Uniformen stecken, dergleichen niemand gerne trägt, und braucht mans nicht immer an zu haben, so ist der unnöthige Aufwand desto klarer. Sie sollten sehen, was ich für ein Aussehen zum Lachen habe, wenn ich in dem Zeug erscheine. Wissen Sie denn, daß der Dynast von Fallersleben zum Bibliothekar in Breslau ernannt worden ist? Von ihm selbst weiß ichs nicht, aber von andern höre ich so.

Kürzlich sind wir ins Englische übersetzt worden, d. h. ein Auszug der Kindermährchen,⁴⁾ alles sauber gedruckt und wie mir scheint sehr lesbar (nur die Auswahl nicht sonderlich), ja, von den Reimen abgesehen,⁵⁾ lesbarer und flüssiger zuweilen, als der deutsche Text. Das knappe, nette Englisch paßt zum erzählenden Kinderton an sich weit mehr, als das etwas steife Hochdeutsch und wir hatten aus andern Gründen, die ich jetzt aufgeben oder mäßigen würde, auf den Stil nicht alle nöthige Sorgfalt gewendet. Auch Kupferstiche sind dabei, wie sie⁶⁾ (seit Chodowiekis Tod) kein deutscher Kupferstecher machen kann.

Vossens letzter, breiter Recensionseifer⁷⁾ hat mir am Ende Widerwillen erregt, so gehalten und witzig alles ist, was er schreibt, z. B. der beißende

1) Vgl. oben s. 310 anm. 2.

2) „350“ verbessert aus „300“.

3) „sies ansehen“ verbessert aus „mans ansieht“.

4) „*German popular stories*“, London 1823—26. Der Übersetzer ist Edward Taylor.

5) „abgesehen“ verbessert aus „abgerechnet“.

6) Gestrichen: „jetzt“.

7) Über die letzten Hefte von Tischbein-Schorns „Homer nach antiken gezeichnet“ in der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung 1823 I, 393 (wiederholt Antisymbolik I, 236).

Spott über die unflätige Cabinetsharpye. 1) Aber das Ganze wiederholt sich doch zu sehr und des Persönlichen wird zu viel. Am vortheilhaftesten für Voß denke ich mir die Sache so: er glaubt sich vor seinem Tod noch recht strenge und hart gegen die falsche Methode aussprechen zu müssen, ein andrer könne oder werde das nicht thun und nothwendig sei's, weil sich sonst die Irrlehre einschleiche und festsetze. Denn ohne Zweifel wird, wenn er auch zu weit geht, seine Polemik dem Studium der Mythologie nutzen.

Ist Ihr berliner Klenze Bruder des Münchners, des Architecten? Letztern kenne ich, er war zur Zeit hier, als wir beide Landsleute waren, zur westphälischen nämlich, und hat uns hier in Cassel hübsche Plätze mit Marställen verbaut. Kürzlich reiste ein Dr. Rösel hier durch (ein Canonist und Germanist) der mir von Ihnen zu erzählen wuste, mir aber fast ein wenig zu geschwätzig war.

Wilhelm ist zur Erholung nach Marburg, dessen reizende Gegend im Frühjahr volle Pracht hat, aber das Frühjahr ist spät und wankelmüthig, erst diese Woche tragen die Bauern Maiblumen feil, die sonst vierzehn Tage früher kommen. Meinen Ofen habe ich vor drei Wochen eigenhändig abgebrochen und mein Stübchen dadurch etwas vergrößert, aber ein Paar Tage hinterher frieren müssen. Grüßen Sie Graff, im Meßcatalog steht sein *Prodromus* über althochd. Präpositionen 2) angekündigt, worauf ich mich freue und zu sehen begierig bin, wie weit er zurück geht. Es sind auch Ablaute in vielen Partikeln und Präpositionen sichtbar. Über Metrisches wollte ich Ihnen schon neulich schreiben, habe aber meine Bemerkungen an Benecke geschickt, der mir sie zurückhält, Sie verlieren nichts beim Aufschub und wohl an ihnen selbst nichts. Gott befohlen, bleiben Sie mir gut und lassen Sie bald von sich hören, in [einem] Brief oder in einer Recension, womit Sie losbrechen; ich blättere eifrig in den Jenaischen, neulich fand ich gerührt und beschämt die Nachricht von der aufgeschobnen Preisfrage 3) und ich habe immer noch nichts dazu gethan.

Geschrieben um $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr Abends während am hellgewordnen Himmel Venus und die schmale Mondzunge 4) nebeneinander leuchten.

Ihr Jacob Grimm.

Das Packet mit der Fahrpost im März ist doch eingetroffen?

-
- 1) Der ausdruck findet sich ebenda s. 422, die schilderung der figur s. 405.
 2) „Die ahd. präpositionen“, Königsberg 1824.
 3) Intelligenzblatt der jenaischen allgemeinen literaturzeitung 1823 s. 122.
 4) Gestrichen: „hell“.